

Ein Kontinent wird entdeckt

Mehr Auktionen und höhere Preise für Kunstwerke aus Afrika: In London gab es allein in dieser Woche vier neue Rekorde

Ein Buch stellt jetzt afrikanische Kunst aus deutschen Sammlungen vor

Nagelfetische aus dem Kongo und Ibeji-Zwillingsfiguren aus Nigeria meiden das Rampenlicht. Die traditionelle Kunst Afrikas bevorzugt schummrige Kabinette, weckt Vorstellungen von mystischen Voodoo-Ritualen und lockt Betrachter in dunkle, exotische Welten. Die Benzinkanister-Masken von Romouald Hazoumé und die grotesken Gesellschaftssatiren von Chéri Samba dagegen drängen in strahlend helle White Cubes. Die zeitgenössische Kunst Afrikas führt Besuchern die ungeschönten Realitäten des Kontinents vor Augen - den riskanten Schwarzmarkthandel von Benzin zwischen Nigeria und Benin genauso wie die Volksseuche Aids.

So verschieden die Ansprüche der verschiedenen Kunstformen sind, so unterschiedlich sind die Interessen ihrer Sammler. Freunde so genannter Tribal Art fürchten ständig um die Echtheit ihrer teuer erworbenen Artefakte. Die Besitzer neuer afrikanischer Werke hingegen wollen diese endlich in Kunst- statt in Völkerkundemuseen platzieren - doch dort macht sich noch kaum jemand für die jüngere Szene Afrikas stark.

Abgesehen davon: Der Markt für zeitgenössische afrikanische Kunst wächst stetig. Auf der mittlerweile dritten "Africa Now"-Auktion im Londoner Auktionshaus Bonhams erreichten unlängst einige Lose bemerkenswerte Preise. Ein Bild des nigerianischen Malers Benedict Chukwukadibia Enwonwu von 1964 mit dem Titel "Africa Dances" wurde für 62 000 Euro verkauft - weit über der Taxe von 21 000 bis 41 000 Euro. Eine Holzskulptur des Ghanaers El Anatsui lag mit 42 867 Euro zwischen den Schätzwerten. Und bei Kunst aus Südafrika werden nicht selten Millionenpreise erzielt, wie der "South African Sale" bei Bonhams am vergangenen Mittwochabend erneut unter Beweis stellte (siehe Kasten). **Bilder** vom südlichen Nachbarkontinent verkaufen sich anscheinend recht gut. Nur über die Sammler wusste man lange Zeit wenig. Doch das ändert sich jetzt.

Der Bottroper Sammler Günter Kawik und die Berliner Kunsthistorikerin Dorina Hecht haben afrikanischen Kunstwerken in deutschen Wohnzimmern nachgespürt. Ihr Buch "Afrika und die Kunst - Einblicke in deutsche Privatsammlungen" ist auch ein Versuch, die Grenzen zwischen traditioneller und zeitgenössischer Kunst aufzuheben. Erstmals werden alte und junge Kunst gemeinsam präsentiert. Die Herausgeber kontaktierten 78 Sammler, die meisten von ihnen im Südwesten der Republik, zwischen Nordrhein-Westfalen und Bayern.

Über den Maler Georg Baselitz erfährt man nun, dass ihn seit 1974 Holzskulpturen aus Afrika faszinieren. Ebenso tritt Gunter Péus, ehemaliger Afrika-Korrespondent des ZDF auf, der seit 1969 zeitgenössische Kunst des Kontinents sammelt. Und Dieter Scharf, Enkel des bekannten Berliner Sammlers Otto Gerstenberg, der neben Surrealismus und Art Brut von Dubuffet und Klee, auch Skulpturen aus Kongo, Nigeria und Mali nach formalen Aspekten erwarb.

Was die Autoren leider nicht verraten ist, wem welches der 500 gezeigten Werke gehört. Warum? Weil es sonst das Buch nicht gegeben hätte. Das Sammeln von Stammeskunst ist geprägt von hitzigen Diskussionen um die Echtheit der Objekte: "Viele Sammler begegnen sich mit Misstrauen. Sie scheuen die gemeinsame Präsentation in einem Compendium", erklärt Dorina Hecht. "Die Unsicherheit ist groß, weil es kaum Qualitätskriterien gibt, auf die man sich einigen könnte." Manche klammern sich an Provenienzen, weil der Wert traditioneller afrikanischer Kunst häufig von Herkunftsangaben bestimmt wird.

Tatsächlich existieren laut der Kunsthistorikerin Heike Wintershoff immer mehr gute Fälschungen um 100 000 Euro: "Zu Spitzenpreisen kommt es jedoch nur, wenn die Herkunft eines Objektes lückenlos nachgewiesen wird." So wie 2010, als eine "Baoulé"-Messingmaske von der Elfenbeinküste aus der Schweizer Sammlung Kahane bei Christie's Paris 983 400 Euro erzielte. Kurz zuvor erbrachte ein "Karyatiden"-Holzsitz aus dem Kongo 5,4 Millionen Euro bei Sotheby's - ein Wert knapp unter dem Tribal Art-Weltrekord von 5,9 Millionen Euro für eine Fang-Maske aus der Sammlung Vérité, die, laut französischer Presse, L'Oréal Erbin Liliane Bettencourt 2006 bei Drouot in Paris ersteigerte.

Doch Kunst aus Afrika gewinnt auch an Bedeutung wenn sie nicht mehr "afrikanisch" ist. Viele der im Buch vorgestellten jungen Künstler sind Teil des globalen Markts: die Südafrikanerin Jane Alexander mit ihren unheimlichen Mischwesen oder der aktuelle Arnold-Bode-Preisträger Romouald Hazoumé aus Benin mit seinen Benzinkanister-Masken, die um 14 000 Euro kosten. Auch Kuratoren integrieren neue afrikanische Kunst immer häufiger in ihre Projekte, zuletzt im Sommer 2010 mit El Anatsui und Yinka Shonibare als Stars des Berliner Projekts "Who knows tomorrow".

Der neue Band gibt allerdings Ahnenfiguren und Kultobjekten mehr Raum als der afrikanischen Moderne. Laut Hecht "reflektiert der Umfang der Buchabschnitte die Gewichtung der Sammlungsschwerpunkte in Deutschland." Und doch ist diese Entscheidung vielleicht das einzige Manko an diesem wichtigen und längst überfälligen Buch. Die sechziger Jahre, die Moderne, war auch die Zeit des großen Umbruchs in Afrika: Allein 1960 gewinnen 17 ehemalige Kolonien ihre Unabhängigkeit. Viele Künstler entwickeln als Autodidakten oder an den ersten Kunstschulen eine eigene Sprache. Dieses neue Kunstverständnis bleibt im Buch unterrepräsentiert. Weitere Werke aus dieser Epoche hätten aber neugierig auf den afrikanischen Kunstmarkt von heute gemacht - zumal sich immer mehr Sammler traditioneller Kunst auch für die Zeitgenossen begeistern.

Dorina Hecht, Günter Kawik: "Afrika und die Kunst. Einblicke in deutsche Privatsammlungen", Kawig, 488 S., 98 Euro